

Diliana Angelova: *Sacred Founders. Women, Men, and Gods in the Discourse of Imperial Founding, Rome Through Early Byzantium*. Oakland/CA: University of California Press 2015. XVIII, 434 p. \$ 75.00/£ 62.00. ISBN: 978-0-520-28401-2.

„Es mußte schon einen Grund haben, wenn er ein anderes Gewand als sein Hausgewand trug, das ihm von seiner Schwester, Gattin, seiner Tochter und seinen Enkelinnen angefertigt wurde; seine Togen waren weder zu eng noch zu weit, der Purpursaum weder zu breit noch zu schmal, sein Schuhwerk war dicker besohlt, damit er größer erschien, als er war.“ So beschreibt Sueton in seiner *Biographie* die Kleidungsgewohnheiten des Kaisers Augustus.<sup>1</sup> Der Eindruck entsteht, dass Frauen im *palatium* dazu bestimmt waren, dem Herrscher Gewänder zu weben. Diese Passage, die man in der Mitte des Buches von Diliana Angelova diskutiert findet (180), kann als Nucleus der Fragestellung genommen werden, nämlich wie sich der Einfluss von Frauen ab dem Beginn der römischen Kaiserzeit verstärkte oder – um beim Bild zu bleiben – wie sich Frauen im Laufe der Jahrhunderte in die Stadt- und Reichsgeschichten einwebten, also eine aktive und mächtig wirkende Rolle übernahmen.<sup>2</sup> Um den Prozess dieser Entwicklung fassen zu können, geht die Autorin weit vor die Zeit des ersten oströmischen Alleinherrschers Constantinus zurück in die augusteische Zeit und überwindet damit eine oft bewusst oder unbewusst gesetzte Zäsur.

Wie schon im Titel des Buches anklingt, stellt der Terminus „sacred founder“ ein zentrales Element ihrer Studie dar; diese wird diachron angelegt. Anhand von Stiftungen und Gründungen lassen sich herrschaftskonstituierende Elemente und ideologisch nuancierte Verschiebungen des imperialen Selbstverständnisses fassen. Dazu kommt eben die religiöse Aufladung solcher Handlungen.

1 Suet. Aug. 73: *veste non temere alia quam domestica usus est, ab sorore et uxore et filia neptibusque confecta; togis neque restrictis neque fuis, clavo nec lato nee angusto, calciamentis altiusculis, ut procerior quam erat videretur.*

2 Die Autorin hat sich davor intensiv mit der Tätigkeit von Pulcheria beschäftigt: D. Angelova: *Stamp of Power. The Life and Afterlife of Pulcheria's Buildings*. In: L. Jones/K. Maxwell (Hrsgg.): *Byzantine Images and Their Afterlives. Essays in Honor of Annemarie Weyl Carr*. Farnham 2014, 83–103. Die vorliegende Monographie ist eine Überarbeitung ihrer Dissertation aus dem Jahre 2005.

Die Regierungszeit des Augustus wird als eine Zeit der Transformation aufgefasst: Einerseits treten die Göttlichkeit bzw. Vergöttlichung des Herrschers und seiner Familie in Erscheinung; andererseits nehmen, mit Livia, der Gemahlin des Augustus, beginnend, Kaiserinnen einen zunehmend wichtigen Platz im öffentlichen Raum ein. Helena, die Mutter des Constantinus ist der zweite Brennpunkt in der Darstellung Angelovas. Das Werk gliedert sich in drei große Teile, die sich zunächst dem Phänomen ‚Gründen‘ an sich annähern und dann die Erzählungen von der Gründung Roms sowie Neudefinitionen von Neugründungen behandeln; danach führt Angelova das Paar Constantinus und Helena als hervorragendes Beispiel der Inszenierung von Stiftungstaten – besonders in der Retrospektive – vor, um schließlich auf die zeitgenössischen Diskussionen über christliche Frömmigkeit und Wohltätigkeitswesen einzugehen.

Im Fokus des ersten Teils (7–107) steht das Gründen als wesentlicher Bestandteil herrscherlichen Handelns, wodurch Autorität und auch Legitimität sichtbar wird. Schon in den hellenistischen Königstümern ist die Rolle des wohlthätigen und heilsspendenden Herrschers ein Standardtopos. Die Begriffe *εὐεργέτης* und *σωτήρ* prägen die hellenistische Herrschaftspropaganda; man wundert sich, dass *φιλανθρωπία* oder *φιλοπτωχία* nicht in die Argumentation eingeflochten werden.<sup>3</sup>

Gründen stellte eine wichtige Komponente des Regierens dar – es sei nur daran erinnert, wie viele Städte den Namen Alexanders oder diejenigen hellenistischer Könige und Königinnen trugen. Der Akt der Stadtgründung hatte stets etwas mit dem Göttlichen zu tun, in der römischen Vorstellung ist dies ebenfalls immanent (vgl. Verg. Aen. 8,42–46, die Erzählung von der Wildsau, die dreißig Frischlinge warf; und Ascanius gründet – eingedenk des göttlichen Zeichens – drei Jahrzehnte später Alba, Verg. Aen. 8,48: *Ascanius clari condet cognominis Albam*). Vorbildhaft für alle folgenden Monarchien ist

3 Nur in einer Fußnote, S. 49, Fn. 1. – Dazu klassisch H. Hunger: *Φιλανθρωπία*. Eine griechische Wortprägung auf ihrem Wege von Aischylos bis Theodoros Metochites. Wien 1963 (Anzeiger der phil.-hist. Kl. der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1963/1), weiters S. Troianos: *Η έννοια της φιλανθρωπίας στους ιουστινιάνειους και μεταϊουστινιάνειους νόμους*. In: *Βυζαντινά* 29, 2009 (2010), 13–43, sowie D. Stathakopoulos: „Philoptochos basileus“. Kaiserliche Armenfürsorge zwischen Rhetorik und Realität in Byzanz. In: L. Raphael/H. Uerlings (Hrsgg.): *Zwischen Ausschluss und Solidarität. Modi der Inklusion/Exklusion von Fremden und Armen in Europa seit der Spätantike*. Frankfurt a.M. 2008 (Inklusion, Exklusion 6), 165–179.

zudem die Gestaltung des Begräbnisplatzes. Schon bei Alexander dem Großen, der mit Zeus in Verbindung gebracht wurde, fungierte das Grab als Zeichen der Macht, das  $\sigma\tilde{\omega}\mu\alpha$  wurde zum  $\sigma\tilde{\eta}\mu\alpha$ , der Körper zum Erinnerungsort (18).

Augustus machte das alles: In der römischen Vorstellung hatte eine Neugründung oder die Erweiterung einer Gründung die Ausdehnung des *pomerium* zur Folge. Möglicherweise übte die damit verbundene Handlung – das Pflügen – schon Augustus aus, Quellen erwähnen dies, allerdings ohne ein Datum zu nennen (Tac. ann. 12, 23 und Cass. Dio. 55,6,6). Steine, die das *pomerium* markierten, wurden aus der Zeit des Kaisers Claudius gefunden. Der Herrscher pflügte mit Ochsen, wobei diese Tiere in Bronze mehrfach in Rom aufgestellt waren (beim Tempel des Apollo auf dem Palatin vier und an einer Ecke des romuleischen *pomerium* ein weiterer Ochse (Tac. ann. 12, 24)).<sup>4</sup> Augustus ließ sich ebenfalls ein Mausoleum – außerhalb des alten *pomerium*<sup>5</sup> – errichten, machte damit eine Anleihe bei hellenistischen Königen und imitierte Alexander (47). Wenn man sich die Wortgeschichte von *mausoleum* ansieht, dann wird klar, dass es sich in diesem zeitlichen Kontext findet (z.B. Prop. 3,2,19 *nec Mausolei dives fortuna sepulcri*). In Rom wurden die Gräber der Gründer Aeneas und Romulus gezeigt (51),<sup>6</sup> was verdeutlicht, wie wichtig die Verortung der mythischen Vorzeit im Gedächtnis der Stadt war. Augustus und seine Nachfolger versuchten, sich in diese Traditionskette einzureihen.

Constantinus ließ (ähnlich wie Augustus) zunächst wohl für sich in Rom ein Mausoleum als Bestattungsplatz erbauen; dieses wurde dann für Helena verwendet, da Constantinus in Konstantinopel seine letzte Ruhestätte errichtete. Was das Besondere daran ist, wird bei Angelova nicht erwähnt: Im Gegensatz zu den römischen Vorbildern lässt Constantinus die Apostelkirche

4 Hier zu ergänzen F.K. Drogula: *Imperium, potestas, and the pomerium* in the Roman Republic. In: *Historia* 56, 2007, 419–452.

5 Schon im Zwölftafelgesetz ist festgehalten (Tafel X): *Hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito*. Ein Detail am Rande: Augustus deponierte vor seinem Mausoleum seine Taten auf Bronze, womit er seiner Bedeutung Gewicht verlieh (zur Materialität S. 55).

6 Das Grab des Romulus wird bei Livius erwähnt (Liv. 1,1,3). Zu ergänzen ist hier unbedingt A. Hartmann: *Zwischen Relikt und Reliquie. Objektbezogene Erinnerungspraktiken in antiken Gesellschaften*. Berlin 2010 (Studien zur Alten Geschichte 11).

und die kaiserliche Grablege innerhalb der Stadtmauern errichten.<sup>7</sup> Dieser Ort wird in der oströmischen/byzantinischen Tradition der Identifikationsort von Herrschaft.<sup>8</sup> In der Zeit des Augustus setzte zudem die Vorstellung eines *parens conservator* ein, d.h. jeder, der mit diesem Kaiser zu tun hatte oder sogar von ihm abstammte, gehörte zum Gründungsgeschlecht; damit war auch die Göttlichkeit des Herrschers weitergegeben worden. Sichtbar wird dies auf einer einzigartigen Kamee, der Gemma Augustea (heute im Kunsthistorischen Museum Wien; 78).<sup>9</sup> Livia wurde nach Ableben ihres Mannes zur Iulia Augusta und nach ihrem Tod zur Diva Augusta.

In den 40er Jahren v. Chr. wurden Frauen allmählich sichtbarer in öffentlichen Funktionen (66), neben Octavia war die prominenteste Livia, die „a distinct mark on the discourse of founding“ (66) hinterließ. Livia, ab 14 n. Chr. bis zu ihrem Tod 29 Iulia Augusta, verschaffte sich als Stifterin einen Namen hinsichtlich wohltätiger öffentlicher Einrichtungen. Sie wird zur *nova Hersilia* (der Frau des Romulus) stilisiert und somit zur Stadtgründerin und als *mater patriae* verstanden (76–77; ikonographische Elemente auf Münzen unterstützen diese Stilisierung). Die Verbindung zu Stadtgöttinnen (Tyche) und der Titel *mater castrorum* (z.B. Faustina Minor, die Gemahlin des Marcus Aurelius, 84) untermalen zudem diese Konnotation. Dazu treten Städtenamen, und Angelova führt die Interpretation weiter: Es geht nicht nur darum, dass die Frauen ihre Namen hergaben, sondern sie wurden als Gründerinnen verstanden wie Arsinoe oder Amastris, hellenistische Königinnen (93). Herrschende Frauen werden gerne mit Göttinnen in Beziehung gesetzt, die für Land verantwortlich sind. Livia wird auf der bereits genannten *gemma* mit Zügen der Ceres dargestellt (man hätte hier noch verstärkt auf die Mutter-Erde-Thematik fokussieren können). Vergil trug nicht nur zur Imagebildung

7 Das Grabmal des Augustus lag – entsprechend den Vorgaben (vgl. oben Anm. 5) – ursprünglich außerhalb der servianischen Mauer, das Mausoleum Hadrians (Engelsburg) ebenfalls.

8 Über viele Jahrhunderte wurden dort Kaiser bestattet, s. Ph. Grierson: *The Tombs and Obits of the Byzantine Emperors (337–1042)*. In: *DOP* 16, 1962, 1–63.

9 J. Pollini: *The Gemma Augustea: Ideology, Rhetorical Imagery, and the Construction of a Dynastic Narrative*. In: P. Holliday (Hg.): *Narrative and Event in Ancient Art*. Cambridge 1993 (Cambridge studies in new art history and criticism), 258–298. Diese Denkmäler sind am besten zugänglich in E. Zwierlein-Diehl/A. Bernhard-Walcher: *Magie der Steine. Die antiken Prunkkameen im Kunsthistorischen Museum*. Wien 2008.

des Augustus bei, sondern er modellierte auch Livia, die bei ihm als Gründerin und neue Venus bezeichnet wird (10). Von Livia existieren Münzprägungen, die sie mit Attributen einer Stadtgründerin versehen, zudem wird sie mit Venus in Zusammenhang gebracht (als Venus Victrix), welches Bild bis Fausta, der Gemahlin des Constantinus, belegbar ist (90 und 92). Einen Aspekt, den die Verfasserin nicht beleuchtet, stellt die Präsenz der Göttin Athene im Stadtbild bzw. im Alltag dar. Athene galt als Beschützerin des Handwerks und war auf dem Marktplatz bis ins sechsten Jahrhundert in der Form von Laufgewichten greifbar.<sup>10</sup> Die Darstellung der antiken Schutzgöttin nimmt dabei Züge der Kaiserin, also der weiblichen weltlichen Macht, an. Athene verschaffte wie z.B. Tyche Autorität.

Im zweiten Teil (111–182) wird die Verwandlung römischer in christliche Vorstellungen präsentiert. Wenn man die *Vita Constantini* des Eusebius liest, dann wird deutlich, wie stark dieser auf dem männlichen Gründer der Stadt insistierte, während Ambrosius am Ende des vierten Jahrhunderts in seiner Grabrede auf Theodosios I. die Rolle der Helena hervorhob (und nach Angelova einen wichtigen Schritt zur Entstehung des Narrativs des Gründungspaares legte). Im Kontext des Konzils von Chalkedon (451 n. Chr.) werden Pulcheria und Marcianus bewusst als ‚neue Helena‘ und ‚neuer Constantinus‘ angesprochen (112). Constantinus steht noch klar in der Tradition der römischen Herrschaftsdarstellung, was sich auf dem Münzbild und an anderen öffentlichen Denkmälern wie etwa Statuen zeigte.

Wenn Constantinus als Apollo Sol auf seiner Säule in Konstantinopel präsentiert wurde, dann imitierte er Augustus und die Statue auf dessen Mausoleum. Die Strahlen der Kronen verkörperten die Göttlichkeit, bei Constantinus war der Schritt (oder Funken) zur *imitatio Christi* nicht weit (115); dies wird auch bei seiner Grablege ausgedrückt, wo er mehr als Christus denn als Apostel dargestellt wird (133). In Grand (Grannus, 120) stand ein Tempel des Apollo, der zu Zwecken der Trauminkubation aufgesucht wurde. In der Nähe des Heiligtums hatte Constantinus eine Vision am helllichten Tage, worauf in einer Rede aus dem Jahr 310 rekurriert wird und verstärkt die Sol-symbolik aufscheint. Apollo hatte eine zusätzliche Bedeutung, da er als Gott der Gründer etwa den Megareern in einem Orakel zeigte, wo sie Byzanz zu gründen hätten (Strab. 7,6,2).

10 N. Franken: *Aequipondia. Figürliche Laufgewichte römischer und frühbyzantinischer Schnellwaagen*. Alfter 1991.

Zudem wird damit auch der Beginn eines neuen Zeitalters stilisiert. Motive der römischen Herrschaftsgründung sind in den Erzählungen zu Constantinus zu finden, das Pflügen des Stadtumfanges (116, Paul. Nol. *carm.* 19,329–342) und Ähnliches deuten auf diese Tradition – zumindest in der Erinnerung – hin. Constantinus erweitert dabei aber nicht das *pomerium* im römischen Sinn, sondern gründet eine neue Kapitale (118). Man vermisst an dieser Stelle die Legende von der Deponierung des Palladiums, das aus Troia stammende Bild der Stadtgöttin Athene, in der Constantinussäule bzw. in ihrem Fundament.<sup>11</sup>

Angelova – wieder ihren Faden aufnehmend – weist darauf hin, dass Constantinus auch an den Ruhm seiner Mutter Helena dachte und diese mit einer Statue auf einer Porphyrsäule ehrte (120). Diese stand am Augustaion, einem vor der Hagia Sophia der Augusta Helena gewidmeten Platz.<sup>12</sup> Auch an anderen Orten wird die Miteinbeziehung der Mutter deutlich, so existierte auf dem Philadelphieion eine Figurengruppe: Constantinus saß auf einem Thron und neben ihm waren Helena und seine Söhne dargestellt (141). Constantinus und Helena gestalteten den Gründungsdiskurs und schufen eine neue Genealogie – das ist wichtig, denn alle späteren Kaiser des Reichs bezogen sich auf Constantin und nicht mehr auf Romulus und Augustus. In der Mitte des fünften Jahrhunderts waren Mutter und Sohn als Gründungspaar anerkannt (135). Ein Vergleich, der sich hier natürlich aufdrängt, ist das regierende Paar Anna Dalassene und ihr Sohn Alexios im ausgehenden elften Jahrhundert, was bei Anna Komnene eindrücklich geschildert wird. Solche Ausblicke in das byzantinische Jahrtausend fehlen in der Monographie im Allgemeinen; diese würden verdeutlichen, dass das von Angelova diskutierte Modell keineswegs mit „Early Byzantium“ zu Ende ist.

Helenas angeblicher Herkunftsort Drepana in Bithynien (am Golf von Nicomedia), wurde nach ihr umbenannt (Helenopolis). Diese Siedlung war an der Stelle errichtet worden, wo die Reste des heiligen Lucianus von einem Delphin an Land gebracht worden waren (143). Die Gründerin wird also mit einem Märtyrer in Verbindung gebracht. Die heruntergekommene Stadt ließ

11 Nur *en passant* auf S. 287 mit Anm. 121.

12 Angelova verwendet richtig Augustaion, so kommt der Name schon bei Prokopios und im *Chronicon Paschale* vor; W. Müller-Wiener: *Bildlexikon zur Topographie Istanbuls. Byzantion – Konstantinupolis – Istanbul bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts*. Tübingen 1977, 248–249, druckt stets *Augusteion*, welches Wort zwar in der *Suda* (10. Jahrhundert) aufscheint, die weibliche Konnotation aber verschleiert.

Kaiser Iustinianus wieder herrichten (273). Wenn man die Passage in Prokopios' *De aedificiis* (aed. 5,2,11) liest, dann wird die – Angelova folgend – tendenziöse Darstellung greifbar. Helena wird passiv dargestellt, Constantinus verlieh zwar den Namen, verzichtete – so Prokopios – auf Residenz und Prachtgebäude; der Erneuerer Iustinianus reparierte viel und fügte sogar Thermen hinzu.

Eine Gemeinsamkeit von den gründenden Frauen arbeitet Angelova in den Abschnitt 4 und 5 in Kapitel 3 (111–160) heraus. Im städtischen Mikrokosmos hinterließen die einflussreichen Frauen auch ihre Spuren. Helenas Wirken wird in Rom mehrfach spürbar. Sie ließ Bäder renovieren, besonders die *Thermae Helenae*, und zwei Paläste (Sessorium); die Aqua Alexandrina wurde von ihr ebenso erneuert (136–137), die Wasserversorgung einer Stadt lag also nicht nur in den Händen von Männern. Dieses Handeln inspirierte spätere *Augustae*. Auf ihren eigenen Besitzungen ließ sie ein Mausoleum errichten (von Helena ist – im Gegensatz zu ihrem Sohn Constantinus – sowohl das Monument als auch der Porphyrsarkophag erhalten geblieben; der Sarkophag war ursprünglich für Constantinus bestimmt). In Konstantinopel bezeugten nicht nur Statuen ihre Präsenz, sondern ihr Name prägte sich durch ihre Besitzungen in das Gedächtnis der Stadt ein; so wurden in dem nach ihr benannten Viertel Helenianai im Südwesten Konstantinopels ein Palast, eine Kirche und ein Bad von ihr errichtet. Das Bad wurde durch Wasser gespeist, das unter dem Altar der Kirche hindurchfloß (141) und bis in die Gegenwart sprudelt. Später ist der Bau unter dem Namen Theotokos Peribleptos (Sulu Monastir) bekannt.

In Konstantinopel trugen auch andere Stadteile Namen von Frauen: *Pulcherranae*, *Plakidiae*, *Ta Iulianes*. Kaiserliche Frauen trugen also zur Organisation des Stadtraumes und zum „urban renewal“ (161) bei. Prestigereiche Säulen- und Wandelhallen wurden von ihnen gesponsert, Plätze angelegt, kostenintensive Badeanlagen unter ihrer Ägide errichtet (Livia, Octavia, Vipsania) und mit entsprechenden Ehrenstatuen versehen; Galla Placidia wird in Ravenna ob ihrer Tätigkeiten als *nova Helena* bezeichnet. Der einzige Unterschied von ‚weiblichen‘ und ‚männlichen‘ Bauensembles war, dass sie keinen Hippodrom aufwiesen (154).

Die Kaiserin Theodora stellt einen Sonderfall dar, da sie weder von Zeitgenossen noch von der Forschung überschwänglich positiv dargestellt wird. Angelova analysiert eine Passage aus Prokops panegyrischer Schrift über die

iustinianischen Bauten und bietet eine neue Deutung an. Gelegentlich reponiert Prokopios Aktivitäten der *Augusta*: „Dort [in der Hauptstadt] steht auch die Kaiserin Theodora auf einer Säule, ein Dankesgeschenk, das ihr die Stadt für diesen Platz gemacht hat. Das Werk ist eine gute Leistung, entspricht aber doch nicht der Schönheit Ihrer Majestät; denn für einen Menschen ist es völlig unmöglich, ihre würdevolle Erscheinung in Wort oder Bild wiederzugeben. Die Säule ist purpurrot und läßt, ehe man das Standbild sieht, schon deutlich erkennen, daß sie eine Kaiserin trägt.“ (Proc. aed. 1,11,1–9). Laut Angelova sei mit der Statue Theodora eigentlich nicht nur als Wohltäterin, sondern auch als Gründerin gefeiert worden. Eine Platzanlage mit einem Standbild stelle – wie gezeigt – etwas Exzeptionelles dar, eine Säulenhalle bzw. umlaufende Kolonnaden würden eigentlich zu einem solchen Ensemble gehören. Diese eindimensionale Darstellung sei mit der Abneigung Prokops Theodora gegenüber zu erklären (167); allerdings kann man einwenden, dass der Protagonist der ‚Bauten‘ nun einmal Iustinianus ist.

In Rom stiftete nur Helena eine Badeanlage (Thermae Helenae, 173), während in Konstantinopel gleich fünf Komplexe benannt nach Frauen bekannt sind (Thermae Leneae, Anastasianae, Carosae – eine Tochter des Valens –, Eudoxianae und Sophianae). Mehrere Gründe für diese Zunahme führt Angelova an: Geschlechtsbewußtsein (Nacktheit erforderte Trennung, 174–177), dazu kamen Erziehungsaufgaben (die Gymnasien verschwanden) und Bäder stellten einen wichtigen Ort der Sozialisation dar (die Quellen aus männlicher Feder schweigen darüber). Die Behandlung von Krankheiten ergänzt die Notwendigkeit solcher Einrichtungen und unterstreicht die Affinität zu weiblichen Gönnerinnen. Hier muss angemerkt werden, dass die Funktion des Heilens später im 12. Jahrhundert ein wichtiges Element der Inszenierung des männlichen Kaisertums darstellt.

In einem eigenen Kapitel wird der Gedanke der partnerschaftlichen Herrschaft (*κοινωνία*) diskutiert. Dieses Modell setzte sich seit dem Hellenismus durch und drückte sich auch in Insignien aus; bei Helena und Fausta etwa das Tragen des Diadems, etwas später des Zepters als Machtsymbol (z.B. Ariadne). Der *κοινωνία*-Gedanke änderte die Einstellung zum kaiserlichen Sieg (198), es erfolgte eine Transformation von der symbolischen Mutter des Sieges (Victoria) in eine siegreiche Herrscherin. Diese wird in das Konzept des Sieges eingeschlossen, die auf Münzen dargestellte *manus dei* drückt das aus (199). Aber auch ein weiteres Indiz der Machtpräsenz nennt Angelova: Münzlegenden sprechen das eindeutig aus. So findet man auf *solidi* der



Pulcheria (450–453) VICTORIA AVGGG – das dritte ‚G‘ gehört neben Marcianus und Valentinianus III. eben Pulcheria, was sie den *Augusti* ebenbürtig macht. Die Beispiele für das gemeinschaftliche Herrschen lassen sich fortsetzen: Auf Befestigungsanlagen wird die Kaiserin mitangeführt (201, Iustinus und Sophia); auf Münzen sind Sophia und Iustinus nebeneinander sitzend geprägt, in Ravenna stehen Iustinianus und Theodora einander im Mosaik gegenüber (264), in der Konstantinopolitaner Hagia Sophia findet man Monogramme von den beiden nebeneinander (167). In Ravenna werden Theodora und Iustinianus nicht nur als Partner verewigt, Theodora bekommt zudem eine subtile Verbindung zu Helena angeheftet. Auf ihrem Mantel sieht man die drei Magier, die den Bezug zum Heiligen Land – und Helena als Stifterin – herstellen (273).

Der dritte und letzte Teil (205–259) widmet sich dem christlichen Diskurs über das Gründen. Dabei wirkte Helena beträchtlich auf dieses Verständnis ein. Schon mit der legendären Auffindung des Kreuzes und ihren Tätigkeiten im Heiligen Land schuf sie vorbildhaftes und zu imitierendes/imitierbares Verhalten. Kaiserinnen gelten als wichtige Kirchenstifterinnen (z. B. Galla Placidia in Ravenna, Eudoxia in Gaza). Kritisch wendet sich Angelova der Frage des Marienbildes zu (235). Das Jahr 431–432 gilt als Schlüsseljahr des Wandels der Ikonographie, der Terminus *θεοτόκος* wird die gängige Bezeichnung (*μήτηρ* tritt ein wenig in den Hintergrund; Angelova meint, dies habe auch mit der semantischen Verbindung zu *μήτρα*, Gebärmutter, zu tun); Pulcheria hatte laut Angelova weniger Autorität in diesem Prozess (251). Sie argumentiert, dass ein neues sichtbares Idiom für kaiserliche Autorität entstand (die Göttinnen verschwanden zudem) und die marianische Theologie eine temporäre Autorität der Augusta erlaubte. Maria wurde zudem als Kaiserin/Königin des Himmels gesehen und nicht nur in umgekehrter Weise die Kaiserin quasi als ihre Stellvertreterin auf Erden (255).

Angelovas reich bebilderte Arbeit – hin und wieder leidet die Qualität durch Schwarzweißabbildungen bzw. unscharfe Aufnahmen<sup>13</sup> – ist in mehrfacher Hinsicht positiv zu sehen: Sie hat in ihrer Arbeit diachron die Entwicklung

13 So etwa Abb. 28 (schwarzer Rand), Abb. 33 (Reste des ‚Freistellens‘) etc. Druckfehler sind rar: S. 103 lies ‚Caracalla‘ statt ‚Caraccala‘, S. 156, 158 und 159: Kursivierungen von Eigennamen nicht einheitlich.

des Gründens und Stiftens über die Schwelle der Monarchie des Constantinus zurückverfolgt.<sup>14</sup> Zudem hat sie den Blick aus einer anderen Perspektive gemacht und versucht, nicht die Handlungsspielräume zu untersuchen, die eine Kontrolle durch den männlichen Herrscher suggerieren,<sup>15</sup> sondern die aktive Rolle weiblicher Macht hervorzuheben. Sie schreibt damit gegen eine bisher wenig von der Genderforschung geprägte Historiographie. Bei einigen Aspekten hätte man sich einen perspektivischen Ausblick in die Zeit nach Iustinus und Sophia gewünscht (z.B. Heraclius und Martina), wie die ‚Helenisierung‘ der byzantinischen Herrschaftsgeschichte eine fruchtbare Fortsetzung finden sollte. Das sechste/siebte Jahrhundert stellt genauso wenig eine Zäsur dar, wie das dritte oder vierte Jahrhundert. Die Studie Angelovas unterstreicht, dass das frühbyzantinische Kaisertum erfolgreich Ideen der augusteisch geprägten Zeit übernahm und *a posteriori* mit Helena und Constantinus einen eigenen Gründungsmythos schuf, der der Kaiseridee einen Referenzpunkt verschaffte und bis in das 15. Jahrhundert (und darüber hinaus) erfolgreich wirkte.

- 14 Anders als etwa M. Dirschlmaier: Kirchenstiftungen römischer Kaiserinnen vom 4. bis zum 6. Jahrhundert – die Erschließung neuer Handlungsspielräume. Münster 2015 (JbAC Ergänzungsband. Kleine Reihe 13).
- 15 So etwa K. Holm: Theodosian Empresses. Women and Imperial Dominion in Late Antiquity. Berkeley/Los Angeles/London 1982 (The Transformation of the Classical Heritage 3).

---

Michael Grünbart, Münster  
gruenbart@uni-muenster.de

**www.plekos.de**

Empfohlene Zitierweise

Michael Grünbart: Rezension zu: Diliانا Angelova: Sacred Founders. Women, Men, and Gods in the Discourse of Imperial Founding, Rome Through Early Byzantium. Oakland/CA: University of California Press 2015. In: Plekos 22, 2020, 223–232 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2020/r-angelova.pdf>).

---